

Begrüßungsansprache
des Präsidenten der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft
Philip Freiherr von dem Bussche

Öffentliche Vortragsveranstaltung "Die Zukunft heißt Verbund"
anlässlich der DLG-Wintertagung am 10. Januar 2002 in Berlin

Von manchem drei Jahre lang schmerzlich vermisst, von anderen im DLG-Wanderzirkus treu begleitet durch die Agrarrepublik nach München und Münster, sind wir wieder in Berlin angekommen. Ich begrüße Sie alle sehr herzlich zur diesjährigen DLG-Wintertagung 2002 in Berlin. In der Agrarszene ist vieles anders geworden im letzten Jahr. Viele selbsternannte Propheten haben neue fruchtbare Ebenen ausgemacht und geglaubt, Berge versetzen zu können. Allerdings sind nur einige Propheten tatsächlich zu den Bergen aufgebrochen. Die meisten sind in der Hauptstadt geblieben und haben altes Spreewasser in neue Schläuche gefüllt.

Da ist es vielleicht richtig, dass nun der Berg DLG zu den Prophet/Innen nach Berlin zurückkehrt. Schließlich ist Berlin historisches Pflaster für die DLG, denn hier wurde vor 116 Jahren durch Max Eyth und andere Visionäre die große Selbsthilfe-Einrichtung der deutschen Agrarwirtschaft, die DLG, gegründet. Und Selbsthilfe war damals und ist heute mehr denn je die adäquate Antwort, die ein selbstbewusster Unternehmer dem staatlichen Regulierungsdenken entgegensetzen sollte. Das ist mehr als eine Anpassungsleistung; gefragt ist eine neue Strategie.

Damit sind wir beim Kern unseres Wintertagungsthemas: Wir wollen die Landwirtschaft in die Mitte unserer Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung zurückholen. Das können wir nur leisten, wenn wir uns im großen Verbund der Agrar- und Ernährungswirtschaft neu organisieren. Diese Neuausrichtung verdient den Begriff „Agrarwende“, denn hier liegt die einzig gültige und wirksame Antwort auf die Ereignisse von 2000 und 2001, auf BSE, MKS und vorbeugenden Verbraucherschutz.

Es ist dringend an der Zeit, die strategischen Antworten des Agrarsektors auf die Osterweiterung der EU, auf die WTO-Verhandlungen und das große gesellschaftliche Projekt der nachhaltigen Entwicklung zu geben. Gefragt ist eine vorwärts gerichtete Vision und kein rückwärts gewandter Traum. Es wird darauf ankommen, eine wirtschaftlich leistungsbereite und zur Selbsthilfe fähige Landwirtschaft in die Ernäh-

rungswirtschaft zu integrieren. Andernfalls werden erhebliche Marktanteilsverluste und ein Rückgang von Beschäftigung die Folge sein.

Eine Ökoinsel Deutschland, wie sie zur Zeit das Medien- und Politikbild von der Landwirtschaft bestimmt, und wie sie mancher auf die Grüne Woche zaubern will, ist keinesfalls geeignet, dem Ziel einer nachhaltigen Entwicklung zu entsprechen. Sie schafft neue Abhängigkeit von staatlichen Subventionen, denn die Förderung für jeden ökologisch bewirtschafteten Hektar in Deutschland ist schon heute etwa doppelt so hoch wie die üblichen Zahlungen. In Zukunft soll noch mehr Geld umgeschichtet werden, um durch staatliche Lenkung das willkürliche Ziel - um nicht zu sagen die Chimäre - eines 20%-Anteils der Ökolandwirtschaft zu erzwingen. Dieses Danaer-Geschenk wird sich gegen die Marktteilnehmer richten. Die großen Chancen des Biomarktes sollten die Akteure selbst nutzen und nur die Mengen auf den Markt bringen, für die eine zahlungskräftige Käuferschicht bereitsteht.

Das sind aber die Probleme einer Minderheit des Agrarsektors. Im globalen Maßstab muss die Landwirtschaft den technischen Fortschritt nutzen, denn eine teure und ressourcenverschwendende Landwirtschaft ist weder finanzierbar, noch sind dafür ausreichend Flächen vorhanden. Aber nicht nur im globalen Maßstab und im Angesicht der rasant wachsenden Weltbevölkerung – auch im eigenen Land können wir uns eine Landwirtschaft, die vom technischen Fortschritt abgekoppelt wird, nicht leisten.

Auch in Deutschland ist der Spielraum für eine Verteuerung der Lebensmittel viel geringer als uns mancher Medienkommentar oder manche Umfrage suggerieren will. Eine kürzlich vorgestellte Studie von Frau Professor Brockmeier zeigt, dass eine im nationalen Alleingang induzierte Verteuerung der Lebensmittel zwischen 2,5 und 5 % einen dramatischen Rückgang des Bruttoinlandsproduktes in Höhe von 1,7 % zur Folge hätte. So würde aus dem gegenwärtigen mageren Wachstum von 0,7 % ein satter Rückgang der volkswirtschaftlichen Leistung von 1,0 %. Darüber hinaus würde der Importanteil bei Nahrungsmitteln um 43 % ansteigen. Es gehört zur Redlichkeit gegenüber den Verbrauchern, diese Zusammenhänge offenzulegen. Die leistungsfähige moderne Land- und Ernährungswirtschaft sollte gerade in einem Wahljahr in ihren Wachstumskräften gefördert und nicht ausgebremst – oder gar „mit Karacho gegen die Wand gefahren“ werden.

Worum geht es, wenn wir von einer wirklich zukunftsfähigen Land- und Ernährungswirtschaft sprechen? Wie kann der Verbund besser organisiert werden? Welche Marktchancen bestehen für moderne Betriebe der integrierten und der ökologischen

Ausrichtung? Wie kann die moderne Landwirtschaft den Kriterien einer nachhaltigen Entwicklung genügen? Das sind die Sachfragen, denen wir uns in bewährter DLG-Manier stellen. Unsere Referenten entsprechen in jeder Beziehung den hohen Qualitätsstandards einer DLG-Prüfung.

Wie ein roter Faden ziehen sich durch unser Programm die Themen, die in der Luft liegen. Nachhaltigkeit im Verbund der Ernährungswirtschaft, die immerhin 12 % vom BIP, über 4 Millionen Arbeitsplätze und über 80 % aller Landesflächen auf sich vereint, und die internationale Wettbewerbsfähigkeit unserer Wertschöpfungsketten sind die wahren Top-Themen auf der Agenda.

Wir verfolgen mit unserer Tagung das Ziel, die wirtschaftlichen Zusammenhänge eines leistungsfähigen Agrar- und Ernährungssektors deutlich zu machen: Die Landwirtschaft hat in den letzten zehn Jahren einen Produktivitätszuwachs von fast 100 % realisiert; also etwa doppelt so hoch wie das produzierende Gewerbe. Der Wohlfahrtsgewinn für die Verbraucher geht dabei in die Milliarden, denn der Anteil der Ausgaben für die Ernährung ist kontinuierlich von etwa 40 % in den 50er Jahren auf heute etwa 12 % gesunken. Der Kapitaleinsatz für einen Arbeitsplatz in der modernen Landwirtschaft liegt - ohne Bewertung des Grund und Bodens - schon häufig über 500.000 Euro. Wiederum fast doppelt so hoch wie in der Industrie. Das bedeutet für die Betriebe, dass sie stabile Rahmenbedingungen und ein unternehmerfreundliches Umfeld brauchen, um ihre langfristig angelegten Investitionen amortisieren zu können.

Die hohen Produktivitätsgewinne sind verbunden mit Fortschritten beim Umweltschutz und beim Tierschutz. So ist zum Beispiel der Einsatz von Dünge- und Pflanzenschutzmitteln absolut und erst Recht in Relation zum Ertragsfortschritt dramatisch zurückgegangen. Und auch unsere Nutztiere fühlen sich in modernen, hellen, geheizten Ställen wohler als in zugigen Koben, in denen sie früher nicht das Tageslicht erblickten und an einer vollgeschissenen Kette hingen. Im offenen Laufstall nehmen es unsere Kühe gerne hin, wenn neben Gras, Getreide und Wasser auch noch leckeres Sojaschrot und etwas Mineralstoffe auf den reich gedeckten Futtertisch kommen. Es sind tatsächlich die gleichen modernen Technologien, die Kosten senken, Qualitäten verbessern und die Leistungen für Tier- und Umweltschutz erhöhen.

"I had a dream" sagte die Kuh, „aber als ich mich angebunden im Schmutz wiederfand und der Bäuerin aus Rache nur meinen verdreckten Schwanz um die Ohren hauen und die lauwarme Milch samt Fliegendreck wegtreten konnte, sehnte ich mich

zurück in meinen Boxenlaufstall und zu der zärtlichen Zitzenmassage des Melkroboters.“

Wie können wir im Verbund der Ernährungswirtschaft die neuen Herausforderungen unserer Verbraucher erfüllen? Schließlich wollen diese in der großen Mehrheit sichere, genussreiche und umweltschonend erzeugte Nahrungsmittel; natürlich zum historischen Tiefstpreis - auch in Euro. Der Staat kann hier nicht viel bewirken, sondern die Verbraucher selbst steuern durch ihre Nachfrage das Angebot. Das ist diese ärgerliche Veranstaltung mit Namen Marktwirtschaft, der wir uns stellen müssen. Da hilft auch keine neue Regulierungsorgie unter dem Deckmantel des Verbraucherschutzes, sondern nur eine Strukturverbesserung im Verbund mit dem Ziel, im Wettbewerb der international ausgerichteten Wertschöpfungsketten bestehen zu können.

Daneben haben wir auch ein großes Kommunikationsproblem. Wir müssen den Verbrauchern besser erklären, welchen Nutzen ein qualitätsreiches, preiswertes und nachhaltig erzeugtes Nahrungsangebot für sie hat. Die Wohnungsmiete, die Urlaubsreise und das Bildungsangebot für die ganze Familie sind nur auf der Grundlage eines leistungsfähigen Ernährungssektors finanzierbar. Eine stärker am Verbraucher orientierte Landwirtschaft ist nicht dadurch erreichbar, dass der Staat von oben herab bis ins letzte Detail die Produktion neu organisiert. Es wird ja schließlich auch nicht politisch verordnet, dass in Deutschlands Automobilwerken nur noch Nobelkarossen in Handarbeit angefertigt werden und dass der Mengenmarkt vom Ausland bedient wird. Die Wirtschaft produziert nachfrageorientiert Autos und Lebensmittel; der Staat setzt hierfür die Rahmenbedingungen, die auch die gesellschaftlichen Ansprüche an die Produzenten definieren. Der Staat ist kein Autoverkäufer, auch wenn wir einen Autokanzler an der Spitze haben. Der Staat ist auch keine Marketingagentur für Ökolebensmittel, auch wenn das Programm der Grünen Woche 2002 teilweise so etwas ähnliches suggeriert.

Die Wirtschaft muss selbst entscheiden, wie im einzelnen die berechtigten Forderungen nach Qualität, Sicherheit und Transparenz gewährleistet werden. Der Staat muss sich darauf konzentrieren, die notwendigen Rahmenbedingungen zu setzen und diesen Prozess durch effektive Kontrollen zu begleiten.

Den Weg der Selbsthilfe im Verbund hat unsere Agrar- und Ernährungswirtschaft längst begonnen. Bereits zu Beginn des Jahres 2000 setzte die DLG ihren Kodex für Fleisch- und Wurstwaren in Kraft, der dem Markt ein Qualitäts-Plus-System für mehr Sicherheit und Transparenz bezüglich der Zusammensetzung und Güte der Rohwa-

ren bietet. Die vor einigen Wochen gegründete Q&S GmbH ist ein weiterer wichtiger Schritt einer zukunftsweisenden Verbundlösung. Dort werden alle Stufen der Wertschöpfungskette von der Landwirtschaft bis zum Verbraucher in ein neues Dokumentationssystem mit höheren Kontroll- und Sicherheitsstandards als bisher etabliert. Es ist übrigens völlig legitim und nunmehr auch erfolgreich, dass die Politik diesen Prozess zuerst forciert und dann wohlwollend begleitet hat. Jüngstes Beispiel der Selbsthilfe ist die vor kurzem veröffentlichte Positivliste für Futtermittel als Baustein der Qualitätssicherung. Die zuletzt genannten Beispiele zeigen auf, wie eine „Privat-Public-Partnership“ funktionieren sollte.

Leider besteht in anderen Feldern der modernen Agrarpolitik dieser Konsens nicht. Die Politik sollte sich nicht auf Verbraucherschutz und Umweltschutz reduzieren, sondern die Wettbewerbsfähigkeit des Sektors stärker berücksichtigen. Hauptaufgabe der Landwirtschaft ist es nach wie vor, ausreichend preiswerte und gesunde Nahrungsmittel zu erzeugen und in Zukunft vermehrt Rohstoffe für die Industrie und die Energiegewinnung zu liefern. Manche Diskussion über multifunktionale Landwirtschaft vermittelt demgegenüber den Eindruck, hierbei handele es sich um eine Folklore-Veranstaltung. Dabei sollte doch jedem Experten einleuchten, dass nur eine wettbewerbsfähige Landwirtschaft zusätzliche Ansprüche der Gesellschaft in Richtung Qualität, Umwelt- und Tierschutz bedienen kann. Dafür sind Wissen und Kapital in hohem Maße erforderlich, das nur von erfolgreichen Unternehmen erwirtschaftet werden kann.

Das können wir in einem offenen Binnenmarkt nur leisten, wenn wir uns schnellstens von nationalen und regionalen Sonderwegen im Tierschutz verabschieden. Sie führen eindeutig zum Export von Arbeitsplätzen und zum Import von Nahrungsmitteln, auf deren Erzeugung wir keinen gesetzlichen Zugriff haben. Gleichzeitig gehen im ländlichen Raum Investitionen dramatisch zurück, wenn einzelne Regionen die Schraube noch eine Umdrehung weiter anziehen.

Die sogenannte Agrarwende wird zu einem dramatischen Strukturwandel beitragen und industrielle Standards in der Lebensmittelerzeugung forcieren. Nur in großen Verbundsystemen können durchgängige Dokumentation, Herkunftssicherung, HACCP-Konzepte und durchgehende Lieferbereitschaft organisiert werden. Das ist sicher eine notwendige Entwicklung. Aber ich sehe die Gefahr, dass die dafür benötigten Rohstoffe vermehrt aus dem Ausland stammen werden, wenn wir nicht die Wettbewerbsfähigkeit stärker ins Visier nehmen.

Von der neuen Strategie für die Land- und Ernährungswirtschaft erhoffe ich mir auch eine verbesserte Kommunikation. Neben Boden, Arbeit, Kapital und Information ist das Image als neuer Produktionsfaktor in den Mittelpunkt des Interesses gerückt. Eine wirkungsvolle Kommunikation und ein positiver Imagetransfer in die Gesellschaft setzen eine Bündelung aller Kräfte voraus. Als Landwirte müssen wir die Schwächen in unserer Kommunikation bekämpfen. Wie kaum ein anderer Sektor verfügt die Landwirtschaft über Bilder und Botschaften von hoher emotionaler Intensität. In der gesellschaftlichen Diskussion hat sich ein reger Diskurs über das Zukunftsthema Nachhaltigkeit entwickelt. Nachhaltigkeit wird zu einem Schlüsselthema des 21. Jahrhunderts, weil von ihr Wohl und Wehe der Globalisierung abhängen werden.

Die nachhaltige Entwicklung basiert auf vielfältigen Traditionen und verbindet die Bewahrung kultureller Substanz mit der dafür erforderlichen dynamischen Veränderungsbereitschaft. Nachhaltigkeit wird somit zur „Benchmark“ der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung. Sie ist gleichzeitig ein klassisches Agrarthema. Die jahrhundertelange Pflege der Kulturlandschaft, die Verantwortung im „Generationenvertrag Bauernhof“ und die Traditionen des ländlichen Raumes verbinden sich mit neuen Herausforderungen der globalen Hunger- und Armutsbekämpfung. Damit rückt die Land- und Ernährungswirtschaft wieder in die Mitte des gesellschaftlichen Dialogs. Diesmal haben wir die große Chance, diese Kommunikation aktiv in unserem Sinn zu gestalten. Mit Mut und Wahrhaftigkeit, den Säulen glaubwürdiger Kommunikation, werden wir viele Kräfte in der Gesellschaft wieder an unsere Seite bekommen.

Diesem Ziel dient auch die diesjährige Wintertagung mit ihrem neuen strategischen Ansatz einer Landwirtschaft, die im Verbund der Ernährungswirtschaft ein neues Selbstverständnis und damit ein neues Selbstbewusstsein erlangen wird.

Das, liebe Frau Künast, ist zwar kein Traum, aber immerhin eine Vision. Wir freuen uns jetzt auf Ihr Grußwort.